

Rhätische Reiseskizzen [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **14 (1863)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach einer kurzen Pause für das gemeinsame Mittagsmahl trug nun Hr. Lehrer Enderlin von Maiensfeld sein Referat vor über die Frage: „Ist die Errichtung von Kreissschulen in Bünden dormalen schon anzustreben?“ Ueber diese Frage kursiren die verschiedensten und widersprechendsten Ansichten, so daß es in hohem Grade wünschenswerth erscheint, die Diskussion darüber weiter fortwalten zu lassen. Letzteres zu bewirken und zugleich ein klares Licht auf den Gegenstand zu werfen, dazu ist das Referat des Hrn. Enderlin besonders geeignet. Zudem enthält das Referat über den dormaligen Stand der Schulen eine so unbefangene und kompetente Beurtheilung, daß es nur nutzbringend sein kann, wenn letztere weitere Verbreitung findet. Darum hat sich die Redaktion des Monatsblattes das Referat zur Veröffentlichung ausgetobeten. Dasselbe folgt in nächster Nummer.

Rhätische Reiseskizzen.

II.

Das Hochthal von Churwalden, in das man von dem sonnigen Malix zunächst gelangt, ist eines der heurreichsten Graubündens. Aus demselben werden Jahr für Jahr der Liebig'schen Antiraubtheorie zum Troß Hunderte von Klaftern kräftigen Bergheus nach Chur verkauft ohne daß von da anderer Ersatz zurückkehrt als der Baarerlös oder dafür Gwaaren, Tabak und Wein, welche den Einwohnern des Thales zu statten kommen, den Feldern aber kaum. Seit undenklichen Zeiten haben die Churwalder auf diese Art gewirthschaftet und hie und da möchte doch durch das immerwährende Wegnehmen von Heu ohne den Wiesen eine Schaufel Mist zukommen zu lassen der Ertrag geschmälert worden sein. Dagegen scheint es allerdings da oben so flüssige Bergwiesen zu geben, die den glücklichen Besitzern alljährlich in einmaligem Schnitt einen nahezu immer gleichen Feuertrag liefern, wodurch man zu der Folgerung gezwungen wird, daß im Wasser, welches diesen Wiesen auf meist sehr natürliche Weise zugeführt wird, in den Niederschlägen von Regen und reichlichem Schnee sowie in den zerfaulenden Pflanzenüberresten hinlänglicher Ersatz für den ihnen entzogenen Feuertrag geboten werde, — eine Erscheinung, deren wissenschaftlicher Beweis noch nicht geleistet ist, die aber als Thatsache eben so gut angenommen werden kann als die meisten Thatsachen, welche die Naturforscher festgestellt haben; daß aber das Wegführen von Heu hier wie in anderen Gegenden von Graubünden zum Nachtheil der Berggüter und zum Vortheil der sogenannten Heimgüter oder um wie hier den augenblicklichen Erlös zu erhöhen, von manchen in zu starkem Maße betrieben wird, ist unlängbar und es wäre den Landwirthen von Churwalden größere Vorsicht in Bezug auf den Heuverkauf gewiß zu ihrem Nutzen anzu-

rathen. Würden übrigens die vielen Wiesen unter dem Joch, welche bisher nur schlechtes saures Heu geliefert haben, entsumpft, wie das von einzelnen wenigen Gutsbesitzern, z. B. Polizeidirektor Janett, begonnen worden, so könnte unstrittig Churwalden von seinen herrlichen grasreichen Heubergen einen Theil ohne Nachtheil verkaufen, vorausgesetzt, daß in Bezug auf Düngersammlung und Behandlung bessere Ordnung eingeführt würde. Hier stoßen wir leider auf den allgemein herrschenden Uebelstand, daß die Jauche meist gar nicht zur Benutzung kommt und der Mist dem Regen und der Sonne so ausgesetzt ist, daß ein großer Theil der düngenden Bestandtheile verloren geht. In letzterer Beziehung hat Herr Landammann Marx bei seinem neuen Stall eine Einrichtung getroffen, welche Nachahmung verdient, leider aber nur selten findet. — In Churwalden sieht man nur wenige Aecker, auf welchen von Kornfrüchten so zu sagen nichts als Gerste und von Hackfrüchten nur Kartoffeln vorkommen. Ein Versuch des obengenannten Landm. Marx, Roggen zu pflanzen, ist sehr gut gelungen. Wir haben zu unserer Freude einen prachtvollen Roggen da gesehen, ein Beweis dafür, daß derselbe fortkommt, wenn er nur gepflanzt würde. Ob dieses Beispiel auch andere anregen wird den für den Hausbrauch so vortheilhaften Roggen einheimisch zu machen, wollen wir hoffen, können aber bei dem Schkendrian, der bei uns zu Hause ist, kaum erwarten.

Churwalden ist einer derjenigen Orte Graubündens, welche auserselbst sind als Luftkurorte in Zukunft eine Rolle zu spielen. An Alpenluft und gesundem Wasser fehlt es nicht. Die Nähe des Stezerhorns mit seiner ausgebreiteten Alpenausicht und des Jochs, von dem aus man auf das Churerthal einen schönen Ausblick genießt, möchte den Sommerbesuch dieses Orts sehr empfehlen. Auch für den Winter könnte die vorbeirauschende Rabiosa mit ihren Wasserkraften Arbeit verschaffen, wenn dieselben nutzbar gemacht würden, was bisher leider nur in sehr geringem Maße der Fall ist, indem eine kleine Mühle und Säge kaum den hundertsten Theil der vorhandenen Wasserkraft in Anspruch nehmen.

Von da an steigt die obere Commercialstraße wieder steiler bis nach Parpan. Dieses Alpendorf zählt nur wenige Einwohner, hat aber schon unter der Leitung des verstorbenen Bundeslandammann Buol einige Einrichtungen getroffen, durch welche es sich vor vielen, ja beinahe allen Dorfschaften Graubündens auszeichnet, nämlich durch eine strenge Waldordnung, welche pünktlich gehandhabt wird und durch den Beschluß, daß die Ziegen abgeschafft sein sollen und keine solche mehr auf die Weide getrieben werden dürfen. In letzter Zeit war diese Gemeinde auch die erste welche die Versicherung sämmtlicher Wohngebäude gegen Feuerschaden von Gemeindswegen beschloß und dadurch einer Einrichtung Bahn brach, die auch den anderen bündnerischen Gemeinden sehr anzuempfehlen ist. Auch Parpan hat in den letzten Jahren angefangen als Luftkurort gebraucht zu werden

und möchte in der That als solcher in Folge seiner hohen und doch geschützten Lage sehr eignen, besonders wenn auf das von da aus leicht zu besteigende Stezerhorn ein guter Weg erstellt würde.

Die Lenzerheide, über welche der Weg nach Lenz führt, ein eigentlicher Bergübergang, welcher zu Winterszeit eine Masse Schnee trägt, war noch in das grüne Kleid des Sommers eingebüllt. Der dunkle Wald, durch den man hie und da auf die schönen Bergwiesen von Obervas hinüberblickt, beweist durch seinen verwahrlosten Zustand, daß da eine Gemeinde regiert, welche Gais und Schaafse zu Hütern des Waldes gemacht hat. Wie wohlthuend wäre da in diesen für Wald so günstigen Verhältnissen der Anblick eines gehörig kultivirten Waldes! Wie sehr muß man sich dagegen über die Blindheit und Halsstarrigkeit empören, welche in den Gemeinden eine solche Nachlässigkeit in der Behandlung, Pflege und Verwerthung eines so schätzbaren Kapitals, wie der Wald ist, zuläßt und selbst gegen alle Bestrebungen zu verbessern unterstützt. In dieser Beziehung gehört leider die güter-, weiden-, alp- und waldreiche Gemeinde Obervas zu den schlimmern des Kantons, obgleich gerade diese in Folge ihrer Nähe bei der Stadt und der Bequemlichkeit der Holzabfuhr einen besonderen Werth darauf legen sollte, nicht nur Holz nach Belieben und ohne Schonung nach altem Brauch zu Dächern, Zäunungen, Häusern zc. zu consumiren, sondern auch für die Cultur zu sorgen.

Obervas selbst liegt an dem Bergabhange über der Lenzerheide in einer sehr geschützten Lage. Es produzirt ziemlich viel Korn, und zwar Gerste und Roggen, könnte aber noch mehr hervorbringen ohne Schaden für den Heuwachs, der sehr bedeutend ist. Bis dahin hatten wir Gelegenheit mitunter sehr schönes braunes Vieh zu sehen. Bei Obervas und Lenz beginnt der graue Viehschlag, der zudem, weil meistens schlecht gefüttert, verhältnißmäßig wenig Nutzen abwirft. In Folge der Gemeindealp- und -Weideinrichtungen trachtet jeder Bauer so viel Vieh durchzuwintern als es nur möglich ist und so ist es begreiflich, daß die armen Thiere kaum so viel zu fressen bekommen um bis zum Frühling leben zu können. Gezogen werden alle Kälber die bis März geboren werden; besonders männliche Kälber werden sehr viele abgesäugt um sie im Frühlinge schon oder im Herbst nach Sialien zu verkaufen. Heu wird von daher sehr wenig verkauft. — Auf der Lenzerheide sieht man rechts von der Straße noch Spuren eines See's, welcher dem Hochstift gehört und seiner Zeit sehr viel Fische auf den bischöflichen Tisch abgab. Jetzt ist derselbe ganz versumpft und der Ertrag einer großen Fläche reduziert auf ein Paar Fuder Streue, die nach Chur geführt wird. Mittelft Entsumpfung könnte eine Masse Heu da gewonnen werden. Der Bischof und seine Verwaltung haben aber nicht Zeit und Gedanken für solche nützliche Arbeiten, anderweitige großartigere Pläne nehmen die Thätigkeit des bischöflichen Offiziats der Art in Anspruch, daß so untergeordnete landwirthschaftliche Verbesserungen daneben nicht in Betracht kommen können.

Sobald man ob Parpan die Höhe erreicht hat, geht es in scharfem Trabe über die theils ebene theils mehr oder minder fallende Straße nach Lenz zu. Ganz in der Nähe des Dorfes ist ein sehr gefährliches Tobelwasser überbrückt, das vom Lenzerborn herunter kommt und schon öfters das Dorf bedroht hat. Die dagegen angelegten Wuhrungeu sind nicht genügend die tobende Rufe abzuhalten, daher sollte hier wie bei manchen anderen steilen Abhängen und Einschnitten unserer Gebirge die Quelle der Rufen verstopft werden, indem dieselben bepflanzt und verbaut würden, so daß einerseits das massenhaft niederfallende Wasser vom Boden mehr angezogen und anderseits der so leicht sich lösende Boden der steilen Abhänge befestigt würde. Nur dadurch kann einer traurigen Zukunft, welcher Lenz wie manche andere Ortschaften unseres Kantons ausgesetzt sind, vorgebeugt werden.

An dem Wege der von Lenz steil abwärts nach Tiefenkasten führt, liegt das geschichtlich wichtige Bazerol, die Wiege des Freistaats Graubünden, mitten in schönen ziemlich ebenen Wiesengründen, die aber leider meist versumpft sind, wie überhaupt ein großer Theil des geschützten zum Theil wasserreichen Albulageländes zwischen Lenz und Schmitten. Daß die Herren von Jilifur, Malix und Parpan, die größtentheils Besitzer der schönen dortigen Güter sind, nicht den so gut gelegenen tiefgründigen Boden besser benutzen als es geschieht, ist nur der bekannten bündnerischen Bequemlichkeit und unrichtig angewendeten Sparsamkeit zuzuschreiben, welche die einmalige Ausgabe für Verbesserungen scheut und sich durch alle anderweitigen Beispiele von Drainage nicht belehren läßt. Hier wie an wenigen anderen Orten des Kantons wäre die künstliche Entwässerung mittelst Röhren am Plage; der dadurch zu erzielende Mehrertrag würde in kurzer Zeit die Unkosten decken. — Nicht weit unter Bazerol findet sich an der Straße ein für landwirthschaftliche Zwecke sehr verwendbares Gypslager, das aber wie es scheint sehr wenig benutzt wird. Wie soll auch der bündner Landwirth, der den natürlichen Mist der Abtritte und des Stalles so vernachlässigt, dazu gebracht werden, künstlichen oder überhaupt solchen Dünger zu verwenden, der nicht direct vom Vieh herrührt? Es ist in der That vor der Hand für die landwirthschaftlichen Vereine und für einzelne fortschreitende Landwirthe genug zu wirken bis sie es dahin bringen, daß der Viehdünger und die menschlichen Exkremente, welche so verachtet werden, nicht mehr unnütz verdorben oder verschwendet werden. Die Stallungen wo kein Güllenkasten sich vorfindet und der Dünger selbst unter der Dachtraufe des Stalles ausgeschwemmt wird, die Wohnungen ohne ordentliches Abtritt und Güllenrube, zeugen in Tiefenkasten und anderwärts noch dafür, daß man noch keinen Begriff hat von der wahren Düngersparsamkeit und -vermehrung, obgleich die Leute sehr wohl wissen, daß sie ohne guten und viel Dünger weder auf Wiese noch auf dem Acker alljährlich eine reiche Erndte haben können. — Das Dorf Tiefenkasten, dessen vortheilhafte

Lage, wenn die Schyn- und Landwasserstraße gebaut sein wird, es zu einem Mittelpunkte des Verkehrs zu machen geeignet ist, hat bisher noch sehr wenig Fortschrittszeugnisse abgelegt. Wir wollen hoffen, daß die nächste Zukunft auch in diesem Nest etwas aufräumen und besonders auch in Bezug auf Ordnungsfähigkeit und Reinlichkeit andere Begriffe und Gewohnheiten hervorrufen wird. Der immer mehr zunehmende Verkehr mit dem Engadin, der nächstens nicht nur über den Julier, sondern auch über Albulas und mittelst Davos über Fluela in mächtigen Strömungen von Chur und Thusis her und umgekehrt sich geltend machen wird, mag auch die Mauern von Tiefenkasten, die bisher so sehr den Eindruck des Schlendrians und der Verstocktheit machten, berühren mit seiner umschaffenden Hand und Tiefenkasten, das Herz Graubündens in Folge seiner Lage, wird auch mit frischem Blut versehen frisches Leben treiben.

Literatur.

Bei der heutzutage immer mehr hervortretenden Nothwendigkeit, die jetzigen Hauptsprachen sowohl sprechen als schreiben zu können, ist es von großem Werth, die richtige Methode zu kennen, um möglichst schnell es zu lernen. Man ist auf Schulen und im Leben gezwungen, noch so vieles daneben zu treiben, daß man kaum die nöthige Zeit dazu findet, mehrere neue Sprachen zu erlernen. Diesem Bedürfniß der Zeit ist durch keine Methode besser entsprochen als durch den Briefunterricht von Toussaint und Langenscheidt. Die anerkanntesten Fachmänner wie Diesterweg, Herrig und Schmitz haben diese Methode für das Selbststudium sehr empfohlen und in der That leisten die Sprachbriefe in Bezug auf Beibringung der Aussprache und Grammatik Alles, was man verlangen kann. Wir fügen von vielen günstigen Kritiken nur eine hier bei:

„Methode Toussaint-Langenscheidt. Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der englischen und französischen Sprache. Französisch von Prof. Charles Toussaint und G. Langenscheidt, Mitglied der Gesellschaft für neuere Sprachen in Berlin. Englisch, unter Mitwirkung des Dr. Karl van Dalen, herausgegeben von Prof. Henry Lloyd und G. Langenscheidt u. s. w. 8. Auflage. Leipzig bei Rudolph Hartmann.

„Ein Unterricht für das Selbststudium der französischen und der englischen Sprache, und noch dazu in Briefen! — Man muß gestehen, daß eine solche Idee im Anfange etwas Lächerliches hat, oder gar als eine bloße Spekulation erscheint. Nimmt man jedoch die Briefe selbst zur Hand und unterzieht sie einer strengen Prüfung, so wird man bald eines Besseren belehrt. Man hat ein sehr gewissenhaft und sorgfältig ausgearbeitetes Werk vor sich. Die Briefform